

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Das verkannte Sprengauto

urn:nbn:de:bsz:31-62042

hatte, und konnte mir nicht genug die Rentabilität desselben verkünden, so daß ich mich freute und dachte, jetzt werde sie einmal dabei bleiben. Aber ich täuschte mich. Zwei Jahre später kaufte sie vier Strickmaschinen für je 300 Mark und betrieb nun dieses Geschäft. „Siehst du, Felix,“ sagte sie zu mir, „das ist jetzt ein Geschäft für mich. Da brauche ich nicht den ganzen Tag dabei zu sein. Ich kann meine Spaziergänge machen, meine Mädchen stricken, weil sie's vom Stück haben, gleichviel, ob ich da bin oder nicht. Die fertigen Waren schicke ich in die Läden und bekomme mein Geld, da geht alles fabrikmäßig.“ — „Aber wie lang?“ fragte ich lächelnd.

„Wie lang!“ sagte Sophie, „darfst Gist darauf nehmen, daß ich das Geschäft nicht mehr aufgebe. Da müßte ich Stroh im Kopfe haben. Denn mehr als mit diesen Strickmaschinen kann man überhaupt nicht verdienen.“ So versicherte sie, aber dennoch — als ich nach Jahresfrist wieder kam, hatte sie die Strickmaschinen mit fünfhundert Mark Schaden verkauft, und zwar, wie sie sagte, weil sie mit ihren Strickmädchen zu viel Verdruß gehabt habe. Jetzt betriebe sie eine Strohhutwascherei.

Auf diese Weise trieb sie es im Kleinen, bis ihre Eltern starben. Nun aber war sie allein Herr in der Mühle, und sie setzte sich aufs hohe Ross der Spekulation. Sie ließ das Mahlwerk herausreißen und wandelte die Mühle in eine moderne Restauration um. Sie ließ einen Garten anlegen und Springbrunnen herstellen. Sie kaufte Turngeräte und ließ Schiffchen bauen, mit denen man im vertiesten Mühlteiche sich vergnügen konnte. Kurz, es war für alles gesorgt, und jeder Luxusartikel Spielraum geboten. Aber dennoch wollten die Gäste nicht kommen. Die Restauration zum „Mühlteich“, wie Sophie ihr neues Geschäft getauft hatte, war eine Zwitwertschaft, für die Bauern zu nobel und für die Städter zu weit entfernt, und so kam es denn, daß an Wochentagen sie, die Sophie, und ihre Dienstmädchen die einzigen Gäste waren. An Sonntagen aber, an denen es drei bis vier Stunden etwas ging, mußte sie vier Personen zum Servieren anstellen, jeder derselben zwei Mark und gut zu essen und zu trinken geben, und so war also auch an den besten Tagen ihr Profit gleich Null.

Als die Sophie sah, daß sie ihr Geschäft nicht in Gang bringen könne, wollte sie es verkaufen, allein der schlechte Besuch schreckte jeden ab, und so mußte sie wohl oder übel selbst darauf bleiben. Hätte sie Geduld gehabt, vielleicht wäre mit der Zeit doch noch etwas Rechtes daraus geworden; denn eine Mühle wird eben nicht über Nacht eine gangbare Wirtschaft, nur Zeit, Geld, Geduld und eine reelle Bedienung können sie dazu machen. An der Geduld aber hatte die Sophie nie Überfluß gehabt, und das Geld war bald rar bei ihr, die Gläubiger bedrängten sie von allen Seiten.

„Das ist mir jetzt doch zu dumm!“ sagte die Sophie und ließ die Springbrunnen zustopfen, den Teich auslaufen und die Wirtschaft in ein landwirt-

schaftliches Etablissement umwandeln. Ihren Gläubigern aber kam auch das zu dumm vor. Sie drängten auf Bezahlung, und als die Sophie ihren Verpflichtungen nicht nachkommen konnte, kam der Gerichtsvollzieher, und der guten Sophie wurde alles verkauft.

Durch die Bemühung des Gerichtsvollziehers blieben ihr nach Abzug der Schulden noch einige hundert Mark und sehr schöne Kompetenzstücke. Sie hätte also immer wieder zu einem geordneten Leben den Anfang gehabt. Aber nein, die Sophie dampfte nach Amerika, um, wie sie sagte, der Schande zu entgehen. Es ging aber nicht lange, so kam sie von dort ganz verwahrlost und mittellos zurück und mußte sich nun noch mehr schämen. Ein älterer, sehr bemittelter Herr hatte Mitleid mit ihr und nahm sie als Haushälterin, und da muß sie jetzt, wenn sie Brot haben will, bleiben.

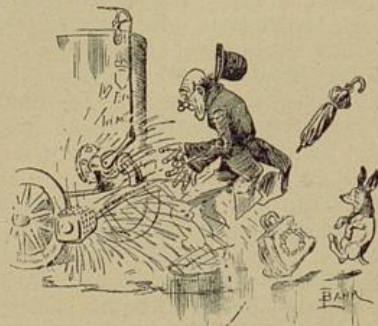
Die gute Sophie! Sie war nie, keine Minute müßig gewesen, hatte gearbeitet von früh bis spät, und den Vorwurf der Faulheit konnte ihr der Feind nicht machen. Sie hatte auch nicht übertrieben gelebt, sie war mäßig im Essen und Trinken, und die Kleidung entsprach nur ihrem Stand. Und doch — in ein paar Jahren das schöne, von den Eltern so teuer erworbene Vermögen durchgebracht.

So geht es, wenn man zuviel anfängt. Aller Anfang ist schwer, jeder neue Beruf kostet Lehrgeld, und je mehr man also anfängt, um so eher ist man mit seinem Geld zu Ende.

Das verkannte Sprengauto.



Kurzsichtiger: „Heda, Auto! halten! ich muß schnell zum Bahnhof!“



Brrrr!